

Norbert Kunze

Spiritualität und Identifikation

Der anthropologische Ansatz zu einer persönlichen Religiosität von Theologie Studierenden und anderen jungen Menschen

Ausgehend von der Situation der Laientheologen wird hier versucht, einen tragfähigen Ansatz einer geistlichen Studienbegleitung zu skizzieren. Dieser Ansatz geht von (jungen) Menschen aus, betont die Erfahrung der Welt, die Prozeßhaftigkeit der persönlichen Religiosität und geht auf einige Konfliktfelder ein. Es werden vor allem solche Aspekte betont, die in der offiziellen kirchlichen Spiritualität leicht zu kurz kommen, da diese den Menschen aus dem Blick zu verlieren scheint. Der Autor stellt seinen Ansatz einer von ihm als restaurativ charakterisierten „geistlichen Fertighausproduktion“ gegenüber.

red

1. Zur religiösen Situation der Laientheologen im Studium und Beruf

Die religiöse Situation der Laientheologen kann nicht neutral beschrieben werden. Für viele stellen die Laientheologen in Studium und Beruf eine problematische Gruppe dar, besonders auch im Hinblick auf ihre persönliche Religiosität. Den einen erscheinen sie als extreme Gruppierung (Systemveränderer), den anderen als unförmige, gesichtslose Masse, die schwer einzuschätzen ist. Den Laientheologen haftet vielfach das Etikett an, sie hätten zu wenig Spiritualität und seien besonders kirchen-(leitungs)-kritisch.

Offenkundig ist, daß die Studierenden in Theologie ähnlich wie ihre Kommilitonen in anderen Fächern immer stärker von Vermassung betroffen werden, sich von einer Vielzahl von Ordnungen, Statuten und Reglements eingefangen sehen und daß das Risiko um einen künftigen Arbeitsplatz immer stärker erfahren wird¹.

In all dem scheint der einzelne Student oder die einzelne Studentin als Person, mit der je eigenen Geschichte, den Wünschen und Konflikten zu verschwinden.

An diesem Ausgangspunkt setzt die Frage nach Spiritualität und Identifikation an.

Denen, die den Laientheologen das Etikett umhängen, sie hätten keine Spiritualität, möchte ich insofern recht geben, als die Laientheologen diese nicht *haben*. Die Frage ist nur, ob die Laientheologen nicht religiös *sind*.

Ich erlebe die Theologiestudenten in einer großen religiösen Unruhe und Rastlosigkeit. Dies betrifft ihre Suche nach einem persönlichen Gott, dies betrifft jegliche religiöse Erfahrung.

Diese Religiosität der Studierenden präsentiert sich nicht. Im Gegenteil, sie hat es schwer, sich zu artikulieren. Es gibt fast eine Hemmschwelle beim Einzelnen, das zu

¹ Bei den Bewerbern für die pastoral-praktische Ausbildung zum Pastoralreferenten ergab sich im Bistum Rottenburg-Stuttgart in diesem Jahr zum ersten Mal eine sehr ungünstige Relation zwischen Planstellen und Bewerberzahl (12 zu 19).

Religiöse Unruhe

artikulieren, was ihn innerlich im Fragen, im Suchen und Erfahren umtreibt. Und es ist auch deutlich, daß mit jeder neuen äußeren restriktiven Bedingung diese Hemmschwelle wächst.

Die Studienzzeit ist trotz allem für die meisten noch ein Freiraum, in dem der Einzelne durch verschiedenste Erfahrungen versucht, einen eigenen persönlichen religiösen Standpunkt zu finden. In diesem Freiraum ist es immer wieder möglich zu erfahren, welche religiösen Fähigkeiten und Möglichkeiten in einem stecken.

Impulse von der Theologie

Zur Realität des Theologiestudenten oder der Theologiestudentin gehört es auch, daß sie tagtäglich mit der Theologie als Wissenschaft beschäftigt sind. Der Einzelne ist in seinen intellektuellen Fähigkeiten schon von der Schule her auf diese Arbeit an der Universität eingestellt. Er lernt in der Studienzzeit noch weiter, zu analysieren, zu argumentieren, abzuwägen und sich für Thesen zu entscheiden. Dieses Studieren gibt für die persönliche Religiosität des Einzelnen mächtige Impulse, die teils einen verkrusteten Boden fruchtbar machen können, die aber auch die ersten Versuche und Erfahrungen einer persönlichen Religiosität erschlagen können. Dies verweist auf eine alte Problemstellung, auf die Frage nach dem Verhältnis von Erfahrung und Wissen, und wie sich diese in der Person vermitteln.

Ein weiterer Gesichtspunkt für die Situation der Laientheologen ist das kirchenpolitische und theologische Gerangel um das Berufsbild der Pastoralreferenten. Dieses Konfliktfeld wirkt auf die Studierenden massiv verunsichernd und ängstigend.

Für den im Dienst stehenden Pastoralassistenten/-referenten hat sich der „Freiraum“ der Universität mit dem Alltag des Dienstes gewandelt. Die Frage nach der persönlichen Religiosität stellt sich etwas anders. Ansatzpunkte sind andere Lebenssituationen wie Ehe und Familie, aber auch der Dienst der Verkündigung in Katechese und Predigt. Ähnlichkeiten zu den Studierenden ergibt die kirchenpolitische und theologische Situation.

Die Umfrage bei den Pastoralreferenten der Diözese Rotenburg-Stuttgart² läßt eine große Breite religiösen Lebens erkennen. Die traditionellen kirchlichen Formen der Spiritualität spielen eine recht große Rolle. Interessant ist die Tendenz, jenen Formen persönlicher Religiosität mehr Raum zu geben, die Partnerschaft und Gemeinschaft stärker berücksichtigen.

² Vgl. den Artikel von R. Pfau zu der erwähnten Umfrage, in: *Diakonia* 10 (1979) 258–264.

Insgesamt kann über die Möglichkeiten der Laientheologen im pastoralen Beruf noch wenig gesagt werden, da dieser Beruf noch recht jung ist.

2. Ein Ansatz zu einer persönlichen Religiosität

Für einen Ansatz zu einer persönlichen Religiosität erweisen sich die Arbeiten von Friedrich von Hügel, einem brillianten Laientheologen (1852—1925), als besonders hilfreich: Der konkret existierende Mensch, mit seinen Wünschen und Vorstellungen, mit seinen Erfahrungen ist der Ausgangspunkt für jegliche Aussage zur Religiosität. Religiosität selbst ist das vage, tiefe Gespür für das Unbestimmbare und Unendliche, die Hörfähigkeit des Menschen, die es ihm ermöglicht, die von außen kommende geschichtliche Offenbarung zu empfangen³. Eine konkrete, definierte, das Leben bestimmende Religion entsteht dann, wenn auf das dunkle Sehnen nach dem Unendlichen eine konkrete, historische Entsprechung trifft⁴. — Die Frage nach dem Menschen, seiner Geschöpflichkeit ist also der Ausgangspunkt zur Religiosität. Zur Erfahrung der Endlichkeit der eigenen Subjektivität tritt auch der Aufweis der Unendlichkeit der dem Menschen gegenüberstehenden personalen Verwirklichungsformen des Glaubens⁵.

Auch die heutige Fundamentaltheologie zeigt auf, daß das Christliche dort erfüllt ist, worauf der Mensch als Mensch angelegt ist und worauf er wartet.

Für die Konzeption einer geistlichen Studienbegleitung ergibt sich von da aus der Ansatz beim konkret existierenden Menschen, hier dem Theologiestudenten oder dem im Beruf stehenden Theologen.

3. Zur Bedeutung der Erfahrung für die persönliche Religiosität

Erfahrung als theologischer Begriff hatte in der Vergangenheit einen Beigeschmack. Im katholischen Raum fiel dieser Begriff unter das Verdikt „katholischer Subjektivismus und Relativismus“, im evangelischen Raum wurden in der „liberalen“ und in der „dialektischen“ Theologie die Erfahrung und alle Formen der Mystik als *das* katholische Mißverständnis des Glaubens verurteilt.

Ein anthropozentrischer Ansatz für eine persönliche Religiosität führt zwangsläufig zum Begriff der Erfahrung. (Nicht zu verwechseln ist dieser Begriff mit dem des Erlebnisses, in dem Gotteserfahrung erlebnishaft, gefühlbetont in die subjektive private Innerlichkeit verlegt wird.) In Anlehnung an Hügel verstehen wir religiöse Erfahrung als Erfahrung von Welt in der Welt, die den

³ Friedrich von Hügel, *The Mystical Element of Religion as Studied in Saint Catherine of Genoa and Her Friends*, London, 1923, 355.

⁴ Ebd. 363.

⁵ Vgl. die Ähnlichkeiten immanenzapologetischen Denkens von Hügels und Karl Rahners Ansatz der Theologie. Beide berufen sich hier auf Blondel.

Menschen als ganzen und nicht in einem isolierten Gefühl berührt. Erfahrung ist als Praxis verstanden, die Wirklichkeit schafft, Subjekt und Objekt umschließt, Erfahrung ist Bewegung von Entwurf und Überprüfung und auf immer neue Erfahrung offen ⁶.

Die persönliche Religiosität der Theologiestudenten und der jungen Laientheologen im pastoralen Dienst ist dementsprechend auch in ihrer Orientierung an der Welt zu begreifen. Durch die Erfahrung der Wirklichkeit wird Religion gestaltet, darin wird Wirklichkeit wahrgenommen und verändert. Sich mittels seiner Erfahrungsfähigkeit auf Studium und Lebensbedingungen einlassen oder auf die Arbeitsbedingungen im Beruf als Pastoralreferent und im Umgang mit der Wirklichkeit auch ihre transzendente Dimension gewinnen — das ist Religiosität.

Den Einzelnen in seiner Religiosität ernst nehmen, heißt damit auch, seine Erfahrung ernst nehmen, seine Realität, in der er steht und in der Erfahrung möglich ist. Der Religiosität ist damit auch ein großer Freiraum mitgesetzt, weil sie sich an der Erfahrung der Welt orientiert.

Eine am konkreten Theologiestudenten orientierte geistliche Begleitung hätte daher die Aufgabe, ihre Aufmerksamkeit der einzelnen Person zu widmen, seiner Erfahrungsfähigkeit und seinen tatsächlichen Erfahrungen in der Welt. Sie hätte dabei die kritische Funktion gegenüber all den Bedingungen, die Erfahrung im Menschen und von außen verbauen ⁷.

4. Persönliche Religiosität als Prozeß

Es wird häufig übersehen, in offiziellen Dokumenten zur Studienbegleitung nicht einmal wahrgenommen, daß es sich um sehr junge Menschen handelt: die Studierenden vorwiegend im Alter zwischen 19 bis 25 Jahren, die im Dienst stehenden Pastoralassistenten/-referenten im Alter zwischen 25 und 35 Jahren.

Für die Religiosität und die Reflexion darüber erscheint mir der Verweis auf das Lebensalter wesentlich, da Religion sich mit der Reifung des Menschen entwickelt ⁸. Von Hügel unterscheidet drei Entwicklungsstufen zur Personwerdung und entsprechend drei Phasen religiöser Entwicklung. Für das Kind ist Religion durch Sinnesein-

⁶ Vgl. Peter Neuner, *Religiöse Erfahrung und geschichtliche Offenbarung*, Friedrich von Hügel's Grundlegung der Theologie, München 1977, 254.

⁷ Die jüngsten von der deutschen Bischofskonferenz zur Studienbegleitung veröffentlichten Dokumente gehen weder von den konkreten Theologiestudentinnen und -studenten aus, noch wird deren Erfahrungspotenz ernst genommen. Kirchliche Spiritualität mit ihrem ganzen Verbindlichkeitscharakter erscheint eher als geistliche Fertighausproduktion. Vgl. dazu den Beitrag von L. Karer.

⁸ Vgl. Friedrich von Hügel, a. a. O. 50.

drücke vermittelt, dinghaft, zugänglich in Symbolen, heiligen Orten und Zeiten. Auf dieser Stufe ist die äußere, autoritäre, historische institutionelle Seite und Funktion der Religion sichtbar⁹. Dem Jugendlichen vermittelt sich Religion als System, in dem jedes seinen Platz hat und von da aus beantwortet werden kann. Nicht mehr die Autorität, sondern die Einsichtigkeit gilt als Norm. Hier wird Religion Gedanke, System, eine Philosophie. Dem erwachsenen Menschen vermittelt sich Religion in der Tat und in der Empfindung. Den Gefühls- und Willenskräften korrespondiert die erfahrungsmäßige und mystische Seite.

„Stufen
moralischer
Entwicklung“

Die Entwicklungspsychologie hat in den letzten Jahren differenziertere Daten geliefert, die hier mit berücksichtigt werden sollten. Die Untersuchungen zur Entwicklung des moralischen Urteils bei Lawrence Kohlberg und die Untersuchungen zur Identitätsentwicklung bei E. H. Erikson erscheinen mir besonders relevant. Kohlberg unterscheidet sechs Stufen moralischer Entwicklung, wobei die Stufen kognitiv-strukturelle Gegebenheiten beschreiben, die durch das Aufeinandertreffen von soziokulturellen Umweltfaktoren und biologisch-kognitiven Reifungskapazitäten gebildet werden. Der späte Kohlberg kommt zur Postulierung einer 7. Stufe moralisch-religiöser Entwicklung¹⁰. Bei Erikson steht die moralische Entwicklung in der Perspektive der Ich-Entwicklung. Für unsere Thematik sind bei Kohlberg die letzten drei Entwicklungsstufen — der Entwicklung vom angepassten Festhalten an vorgegebene soziale Ordnungen über ein am Gewissen orientiertes Verhalten bis hin zu einem auf universale ethische Prinzipien ausgerichtetes Verhalten — besonders wichtig. Bei Erikson entspricht dies der Identitätsentwicklung von der Krisenphase des Jugendlichen bis zur Ausformung einer eigenen Identität. In beiden Sichtweisen ist die Erfahrung der eigenen Person und der Welt das Feld, über das sich die Entwicklung vollzieht.

Im Altersbereich der Theologiestudent(inn)en und der Pastoralassistenten finden ganz wesentliche Veränderungen der persönlichen Religiosität statt, die von der kognitiven und intrapsychischen Entwicklung mitgetragen werden. Die beobachtbare Unruhe und Rastlosigkeit erscheinen aus dieser Sicht als qualitative Merkmale religiöser Entwicklung.

⁹ Ebd. 56.

¹⁰ Lawrence Kohlberg, Continuities in Childhood and Adult. Moral Development Revisited, in: Paul Baltes, Life-Span Developmental Psychology, 180—205.

Zu den allgemeinen Entwicklungsbedingungen in dieser Lebensphase gehört die freie Möglichkeit, Erfahrungen über die eigene Person, in der sozialen Umwelt und von der gesellschaftlichen und kirchlichen Wirklichkeit zu machen. Religiosität vollzieht sich in diesem Erfahrungsprozeß. Eine geistliche Studienbegleitung sollte dies in ihrem Konzept mitberücksichtigen.

5. Konfliktfelder

Es seien im Folgenden zwei Konfliktfelder herausgegriffen.

a) Zur „subversiven“ persönlichen Religiosität

Aus entwicklungspsychologischer Sicht und aus dem Verständnis von persönlicher Religiosität muß der junge Mensch in ein Dilemma bezüglich seiner Beziehung zur offiziellen institutionellen Kirche kommen. Die Entwicklung zu einer persönlichen Religiosität und das Festhalten an offiziellen Lehren erscheinen als gegenläufige Tendenzen. Der junge Erwachsene muß sich von dem Festhalten lösen, muß „subversiv“ werden, um einen eigenen Stand, eine persönliche Religiosität erreichen zu können, die von der eigenen Welterfahrung her begründet ist. Das Zurückbiegen dieser Entwicklung auf Ordnungen und verbindliche Rechtspositionen erscheint dann geradezu als töricht, da dies die Entwicklung zu einer persönlichen Religiosität be- oder verhindert und den einzelnen letztlich in einer religiösen Unmündigkeit beläßt.

Die Theologiestudenten brauchen den Freiraum wie jeder andere auch, um sich für eine persönliche, an der Erfahrung der Welt orientierte Religiosität freischwimmen zu können. Die jungen Pastoralreferenten sehen sich hier in einem schärferen Dilemma. Als „Hauptamtliche“ verkörpern sie geradezu die geschichtliche institutionelle Seite der Religion. In ihrer Person vollzieht sich aber auch und zugleich ein Prozeß der Ablösung, um wieder in Beziehung treten zu können. Die persönliche Religiosität auf dem Niveau der Mystik ist in der Lage, zum historisch-institutionellen Element der Religion in fruchtbare Beziehung zu treten.

b) Persönliche Religiosität und theologische Wissenschaft

Die Theologiestudenten können die Konfrontation mit der offiziellen Kirche ebensowenig vermeiden, wie sie der Spannung von Erfahrung und wissenschaftlichem Tun entrinnen können. Entwicklungspsychologisch kommt den Studierenden die kognitiv intellektuelle Auseinandersetzung mit der Theologie entgegen. Entwicklungspsychologisch steht aber auch der erfahrungsmäßige Zugang zur eigenen Person und zu den Bedingungen der Wirklichkeit verstärkt an. Die Fähigkeiten, kognitiv zu arbeiten und Erfahrungen auch auf der emotionalen

Ebene zu machen und in der Person zu integrieren, klaffen nach meiner Beobachtung weit auseinander. Nicht selten ist zu beobachten, daß dieser Konflikt beim Studierenden zu Lasten der persönlichen Erfahrungsfähigkeit und Erfahrungsbereitschaft gelöst wird.

Die Wissenschaft lebt von der erfahrbaren Wirklichkeit. Die wissenschaftliche Theologie selbst muß daran Interesse haben, den Bezug zur Erfahrung des Menschen nicht zu verlieren. Der Studienbetrieb an der Universität sollte die Erfahrungsfähigkeit und die Erfahrungsbereitschaft genauso fördern wie den wissenschaftlichen Eifer. In den letzten Jahren wurde der Studierende als Person zu sehr zum akademischen Konsumroboter degradiert.

Eine geistliche Studienbegleitung von Theologiestudenten und jungen Theologen setzt bei den konkret existierenden Personen an, bei ihrer Situation, bei ihren Fragen, Sehnsüchten und Konflikten¹¹. Die Unterscheidung zwischen zukünftigen Pastoralreferenten oder Priesteramtskandidaten ist in dieser Sicht sekundär. Die Gemeinsamkeiten aller Theologiestudenten sind größer als ihre Unterschiede. Dies betrifft auch jene im Beruf. — Dieser Ansatz der Studienbegleitung geht weiter davon aus, daß in jeder Person Religiosität angelegt ist.

Der Inhalt einer geistlichen Studienbegleitung ist wesentlich auch durch die Erfahrung der zu Begleitenden bestimmt. Sie orientiert sich an dieser Erfahrung und der damit gestalteten Wirklichkeit. Ein von diesen Erfahrungen des Einzelnen losgelöstes inhaltliches Konzept wird zum Rezept.

Geistliche Studienbegleitung wäre inhaltlich und methodisch vergleichbar mit Ansätzen zur Erfahrungs- und Bewußtseinsbildung, wie sie z. B. Paulo Freire in seiner psychosozialen Methode vorgeschlagen hat¹². Eine von der Welterfahrung abstrahierende Methodik wird zum geistlichen „Bankierskonzept“, das den Einzelnen in der geistlichen Unmündigkeit und Unfreiheit beläßt.

Welterfahrung ist ein Vorgang der Praxis. Der Mensch bleibt darin ein Wesen im Prozeß, unfertig, unvollendet mit einer gleichermaßen unfertigen Wirklichkeit. Hier ist die Zukünftigkeit des Menschen auf sein „mehr sein“, auf seine Erfüllung mitgedacht. Insofern bestätigt sie die geschichtliche Natur des Menschen, die sich selbst transzendiert.

Für jeden Studenten und jede Studentin, wie auch für die jungen Theologen im Dienst, gibt es ganz bestimmte

¹¹ Zu den Dokumenten der DBK wurden die betroffenen Studenten nicht einmal gefragt.

¹² Paulo Freire, Pädagogik der Unterdrückten, Bildung als Praxis der Freiheit, Stuttgart 1971.

6. Perspektiven für eine geistliche Studienbegleitung von Theologiestudenten

a) Von der konkreten Person ausgehen!

b) Die Erfahrung ernstnehmen!

c) Die Welterfahrung transzendieren!

d) „Schlüsselthemen der Studienbegleitung“

Brennpunkte ihrer Welterfahrung, ihrer Praxis. Diese Brennpunkte berühren in besonderem Maß ihre menschliche Existenz und die Welt, in der sie leben. Diese Brennpunkte können als „Schlüsselthemen“ jeweils benannt werden. Als Beispiele könnten von Theologiestudenten folgende Themen genannt werden: Apathie, Diskriminierung, Unterdrückung oder die jeweils positive Umformulierung. Über diese Brennpunkte der Erfahrung und ihre Benennung in Schlüsselthemen kann der Einzelne sehr direkt und intensiv Beziehung zur biblischen Botschaft und der christlichen Glaubenstradition aufnehmen, damit auch mit den dort geprägten Schlüsselthemen wie Kreuz, Auferstehung, Leiden, Liebe, Glaube und Hoffnung.

e) Die Prozeßhaftigkeit berücksichtigen!

Eine geistliche Studienbegleitung berücksichtigt die Prozeßhaftigkeit religiöser Entwicklung. Sie ist kritisch gegenüber den Bedingungen, die diese Entwicklung innerhalb und außerhalb des Menschen behindern oder verhindern.

f) Im Dialog begleiten!

Das Verhältnis Begleiter und Begleiteter hat dialogischen Charakter, es entspricht nicht dem Lehrer-Schüler Verhältnis.

Die Erfahrung des Begleiteten ist der Ausgangspunkt.

Die Religion hat so oft in dieses moderne Leben nur grundsätzlich und praktisch ahnungslos gesprochen, daß sie allmählich den Kredit verloren hat, und die Weltkundigkeit hat sich so übernommen, daß sie das Zutrauen zu sich selbst verloren hat. . . .

Solange der Mensch an der Straße liegt, blutig geschlagen und ausgeplündert, wird ihm der der Nächste und Zuständigste sein, der sich seiner annimmt und ihn beherbergt, nicht aber einer, der zum „heiligen Dienst“ vorbeigeht, weil er hier nicht zuständig ist. . . . Damit ist gesagt, daß ich die sogenannten „rein religiösen“ Bemühungen um den Menschen heute für unfruchtbar halte, da sie den Menschen nicht in der Fülle seiner Not treffen, sondern, obwohl sie von der Mitte reden, doch an der Peripherie bleiben. . . . Andererseits sollen die Bemühungen auch um die geistige und physische Existenz nicht in der Absicht auf neue Machtpositionen geschehen. Der europäische Mensch verträgt die nächsten hundert Jahre keine Bündnisse zwischen Thronen irgendwelcher Art und den Altären. Es muß um den Menschen gehen, der an der Straße liegt. . . .

Alfred Delp, Im Angesicht des Todes